LESEPROBE: "Die heiligen Hühner" aus:

Die heiligen Hühner

Franz von Assisi, der die Tiere liebte und den ich – als Pfarrerstochter eigentlich eine Ketzerin und daher mit den Feinheiten der katholischen Kirche nicht sehr vertraut – von allen Heiligen am meisten mochte, hätte seine wahre Freude gehabt an unserem Pfarrhaus, in dem es von so vielen Tieren wimmelte.

Sie führten ein freies, gut genährtes Leben, denn von den reichlichen Gaben der Gemeindeschäfchen für die notleidende Pfarrfamilie fielen immer und immer wieder fette Brocken auch für das Getier ab.

Kein Schlachtfest der bäuerlichen Nachbarn, ohne dass nicht ein Riesentopf mit *Metzelsupp* ins Pfarrhaus getragen wurde; keine Kindstaufe, keine Konfirmation, keine Hochzeit, ohne dass die herrlichen Kuchen und Torten – von Gelberübentorte bis Frankfurter Kranz – nicht den Speiseplan der Pfarrfamilie bereichert hätten.

Sogar die Beerdigungen sorgten für kulinarische Genüsse in Form von Kranzkuchen und Streuselkuchen, damit sich der weise Spruch erfülle: Des einen Leid ist des andern Freud.

Hunde, Katzen – einmal waren es sieben, die sich in Haus und Garten tummelten –, und sogar die Hühner profitierten von dem reichen Segen der zahlreichen Dorffeste.

Zwar endeten die Hühner früher oder später unter der energisch geschwungenen Axt von Frau Thorn, unserer Haushaltshilfe, aber sie waren nun einmal zu nahrhaften Zwecken bestimmt und hatten immerhin glückliche Tage im geräumigen Hühnerhof verbringen dürfen.

Einige von ihnen durften sogar ein Abenteuer erleben, wie es wenigen ihrer Gattung bestimmt ist.

Dieses Abenteuer begann mit der sorgfältigen Zubereitung des Abendmahlbrots.

Jedes Jahr um die Osterzeit zelebrierte meine Mutter diese Zubereitung wie eine heilige Messe – ein merkwürdiger Vergleich im Zusammenhang mit einer protestantischen Pfarrfrau, zugegeben.

Es war eine besondere Ehre, wenn wir Kinder bei diesem Ritual zusehen durften, und wir sahen gerne zu, denn wir bekamen jedesmal etwas von der dicken, knusprigen, unvergleichlichen Kruste ab.

Das Brot wurde in kleine weiße Würfel zerteilt und in blitzsaubere weiße Tuchservietten eingeschlagen, auf zwei ovale Silberschalen gelegt und behutsam auf den Schrank gestellt, um am nächsten Morgen auf den Altar in die Kirche gebracht zu werden.

Wir knabberten die hellbraune feste Kruste, die ein bisschen glänzte, mit noch größerem Genuss als die *Knerzel* vom dunklen Bauernbrot, denn Abendmahlbrot gab es selten. Das Seltene ist zwar nicht immer das Bessere, aber doch das Interessantere.

Einmal halfen Marianne und ich, nach dem Gottesdienst die beiden Silberschalen mit dem restlichen Brot wegzuräumen.

Die Stoffservietten, die vorher eine hochaufgetürmte weiße, gleichmäßig geschnittene Würfelmasse verborgen hatten, waren in sich zusammengefallen.

Es war an jenem Sonntag aber doch noch eine beträchtliche Anzahl von Brotstückchen übrig, was zwei Gründe haben mochte: Entweder waren die Gemeindemitglieder aus Trägheit nicht so zahlreich zum Abendmahl gekommen oder aber – der weniger wahrscheinliche Grund – sie hatten im vergangenen Jahr weniger gesündigt und brauchten keine Vergebung durch den Pfarrer.

Wie auch immer, Marianne und ich trugen die Silberschalen in die Küche und leerten sie in den grauen Blecheimer,

der unser Hühnereimer für Küchenabfälle war. So sehr wir die hellbraune, dicke und glatte Kruste des Abendmahlbrots mochten, so wenig schätzten wir das etwas säuerlich riechende, fade Innere, das nun stückchenweise im Eimer verschwand.

Doch da war noch ein Rest Abendmahlwein. In jeder der beiden Silberkannen standen Reste des Weißweins, und – schwupps! – wurden auch sie in den Hühnereimer gekippt.

Unsere Mutter war mit dem Wegräumen des Blumenschmucks auf dem Altar beschäftigt und unterhielt sich noch angeregt mit einer Frau aus der Gemeinde, die von einem Kind erzählte, das in der Nacht geboren worden war, eine kleine Tochter im Bauernhaus Bevier in der Hauptstraße.

Als sie von der Kirche zurückkam, lobte sie uns, denn die Silberschalen und die Kannen für den Abendmahlwein waren sauber gespült und in den Rollschrank zurückgestellt worden.

Am nächsten Morgen – es waren Osterferien und wir kümmerten uns in der Ferienzeit um die Tiere – mischten wir Kleie unter die Brot- und Weinmasse, manschten das Ganze genüsslich durch, es quaschelte so schön zwischen den Fingern, und wir drehten Kügelchen daraus, manschten und panschten weiter, denn das war besser als Knete oder Schlamm, und dann trugen wir zusammen den Eimer mit dem Abendmahlbrei zu den Hühnern hinaus.

Ach, es war ein ungewöhnlich warmer Frühlingstag, schon fast ein wenig wie im Sommer, ein Vorgeschmack auf die großen Ferien, die allerdings noch auf sich warten ließen, aber diese kleinen Ferien waren auch schon ganz schön.

Mit Gisela, Rosemarie, Doris und Sigrid probierten wir die neuen bunten Bälle aus, wir erfanden *Dopsspiele* an der Hauswand und malten mit roten Ziegelsteinstückchen Hüpfdiagramme auf den kleinen Teil des Hofes, der nicht mit Kies

bedeckt, sondern zementiert war. Ab und zu liefen wir – Marianne oder ich – in die große Speisekammer und holten uns und unseren Freundinnen Proviantnachschub.

Hüpfen und Balldopsen machen hungrig, und von den Feiertagen und von der Konfirmation gab es im von Mückendraht geschützten Schrank Kuchen- und Tortenauswahl wie in einer Konditorei.

Ich kam zum dritten Mal mit Nachschub, einer großen Kuchenplatte, hochgetürmt mit Köstlichkeiten, aus dem Haus.

Unser Pfarrhaus war immer schon ein gastliches Haus gewesen, meine Eltern beide mehr als großzügig. Sie hätten ihr letztes Hemd hergegeben, wie der Volksmund sagt, und das hatte doch irgendwie auf uns Kinder abgefärbt.

Die Sonderwünsche der Freundinnen waren berücksichtigt worden: Bienenstich von Frau Keppel, Frankfurter Kranz von Frau Rapp, Gelberübentorte von Frau Benzinger und dunkle Buttercremetorte von Frau Zeiß, denn wir waren mittlerweile Experten geworden und wussten, welche Hausfrau das Backen welcher Torte und welchen Kuchens am besten beherrschte.

Da fiel mir ein sehr merkwürdiges Gackern auf, das nicht von der Hüpf- und Ballspielecke, sondern von den wirklichen Hühnern im Hühnerhof herkam.

Es klang anders als sonst, eine wahre Orgie der Kakophonie, so ohrenbetäubend und fast hysterisch. War ein Fuchs eingebrochen? Unwahrscheinlich am helllichten Tag.

Auch Marianne und die vier Freundinnen waren auf den Höllenlärm aufmerksam geworden. Ich verteilte schnell meine Kuchen und Torten, und mampfend liefen wir sechs an den hohen Maschendrahtzaun, der den Hühnerhof umgab.

Da bot sich uns ein wirklich seltenes Schauspiel.

Die Hühner torkelten und fielen um und gackerten und kreischten und machten vergebliche Flugversuche und stießen sich an und wälzten sich in den staubigen Kuhlen, sie

flatterten und lagen auf dem Rücken, die staksigen dürren Beine in die Luft gereckt.

Gisela sagte: »Wenn ich nicht wüsste, dass das Hühner sind, würde ich sagen: Die sind besoffen. Stockbesoffen.«

Marianne stand neben mir, ich spürte ihren Ellbogen in meinen Rippen. Sie sah mich von der Seite an, unverdrossen an ihrer Lieblingstorte kauend. Ihr Blick bedeutete: Nichts verraten von unserem Abendmahlwein- und Brotgemansche.

»Das kann doch nicht sein«, sagte sie laut zu Gisela. »Das sind die Frühlingsgefühle, das hab ich gehört, als sich gestern meine Eltern über unser früheres Dienstmädchen unterhalten haben. Die hatte Frühlingsgefühle wie die Hühner im Hühnerhof. Gackerte und flatterte wie närrisch, die Mathilde. Das wird so was Ähnliches sein.«

Wir schauten interessiert den Hühnern zu, die ihre Frühlingsgefühle austobten und ich musste noch ein viertes Mal in die Speisekammer gehen, um den Mückenschrank zu plündern.

Als die Freundinnen weg waren, sagte Marianne zu mir: »Hast du gesehen, das eine Huhn hat seine Krallen gefaltet, als wolle es beten. Meinst du, die haben jetzt ihre Sünden vergeben gekriegt?« – »Ja, bestimmt«, antwortete ich.

Aber ich behielt meine eigene Beobachtung für mich.

Über dem Kopf eines Huhns schwebte so etwas wie ein klitzekleiner Heiligenschein.

Franz von Assisi, der die Tiere liebte, hätte sich darüber gefreut. Dessen bin ich ganz sicher.

Eine Geschichte aus:

"Maikäfersommer"

Sie können das Buch direkt hier beim Verlag bestellen:

https://www.conte-verlag.de/de/buecher/belletristik/388-lilo-beil-maikaefersommer